

Bereicherung familiärer Erziehung durch Geschwister Inés Brock

Die Forschung in Deutschland zur Geschwisterdynamik in Familiensystemen ist nicht sehr umfangreich (*Hartmut Kasten* 2005) und insbesondere im Bereich der frühen Kindheit gibt es keine Forschungsprojekte, die sich speziell dieser Thematik angenommen haben. Dies fiel auf, als ich für mein Dissertationsprojekt „Auswirkungen unterschiedlicher Kinderbetreuungsarrangements auf Familiensysteme und die Geschwisterdynamik anhand qualitativer Fallstudien“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, FB Erziehungswissenschaft, den Forschungsstand reflektierte.

Der Vortrag hier auf dem Soziologie-Kongress nimmt speziell diese Perspektive in den Blick und greift damit einen Teilaspekt meiner Forschungsergebnisse heraus.

Als Promotionsstipendiatin der Heinrich-Böll-Stiftung erarbeite ich derzeit eine empirische Studie zum Thema.

Zunächst einige Vorbemerkungen, bevor ich anhand von Fallbeispielen meine These von der Bereicherung familiärer Erziehung durch Geschwister herausarbeiten will.

Als qualitativ arbeitende Erziehungswissenschaftlerin, die aus der familien- und kinderpsychotherapeutischen Praxis kommt, ist es eine besondere Herausforderung auf dem Soziologiekongress zu referieren. Das ist aber auch Ausdruck zweier Rahmenbedingungen.

Die eine, äußere Rahmenbedingung ist, dass die Erforschung innerfamiliärer Dynamik von den Sozialwissenschaften insofern vernachlässigt wurde, als dass die Betrachtung und Analyse der Interaktion von kleinen Kindern in der Vergangenheit eher der Entwicklungspsychologie überlassen wurde. Die gegenwärtige Erforschung der Familienerziehung wird v.a. in den Psychologischen Fachbereichen der Fakultäten, kaum von der Erziehungswissenschaft geleistet. Dafür finden sich mehrere aktuelle Belege. Im 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung

von 2006, der den Forschungsstand umfassend abbildet, zeigt sich eine unübersehbare Leerstelle. In diesem Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, der unter dem Motto „Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule“ stand, wird der zentrale Sozialisationsbereich Familie nur im Zusammenhang mit Transitionsphasen und in der Zusammenarbeit mit Institutionen dargestellt. Eine eigenständige Analyse der Bildung, Betreuung und Erziehung in der Familie findet nicht statt und die Mehrdimensionalität von innerfamiliären Lernwelten wird nicht beschrieben. Auch wenn eine Sachverständige¹ auf Nachfrage von der zentralen Funktion der Familie schwärmt und darauf verweist, dass dieser Bereich bewußt zugunsten des parallel erarbeiteten 7. Familienberichtes wenig Berücksichtigung finden sollte, ist diese Lücke auch ein Indiz für die unterrepräsentierte Sozial- und Bildungsforschung zu innerfamiliären Bildungsprozessen in Deutschland.

Die Konzentration der pädagogischen Forschung auf institutionelle Rahmungen² spiegelt sich auch in den Lehrstühlen deutscher Unis und in Sektionen und Arbeitsgruppen der Fachgesellschaften wider³.

Der 7. Familienbericht der Bundesregierung unter der Überschrift „Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit – Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik“ thematisiert generationenübergreifende Familiennetzwerke, bezieht deutlich geschlechtergerechte Perspektiven ein und stellt das Zeitmanagement in Familien in den Vordergrund. Aber auch dieser Bericht verbleibt in der Analyse familiärer Erziehungskontexte im Vagen und läßt Geschwister als Akteure außen vor. Sie tauchen nur in ihrer Rolle als Umgebungsfaktoren auf.

Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie konzentrieren sich derzeit zunehmend auf die familiären Kontexte, was u.a. ein Boom von

¹ Dagmar Szabados, Bürgermeisterin, Vorsitzende Ausschuss Soziales, Jugend, Familie des Deutschen Städtetages, Kuratoriumsvorsitzende DJI

² Tippelt, Rudolf; Rauschenbach, Thomas; Weishaupt, Horst (Hrsg.) (2004). Datenreport Erziehungswissenschaft 2004, Wiesbaden

³ ausführliche Internetrecherche, u.a. <http://dgfe.pleurone.de/ueber/sektionen> 11.5.06

Forschungsprojekten⁴ belegt. Aber selbst innerhalb der psychologischen Forschung hat die Familienpsychologie noch keinen etablierten Platz im akademischen Feld. (vgl. Schneewind 2000)⁵ Insofern liegt es nahe, der Soziologie, die sich im Rahmen von childhood studies, neuer Kindheitsforschung und Familiensoziologie dem Themenbereich Familienerziehung zuwendet, insbesondere das Desiderat der Betrachtung des Geschwistersubsystems ans Herz zu legen, was ich hiermit tue.

Die zweite, eher individuelle Rahmenbedingung ist, dass ich sowohl interdisziplinär ausgebildet bin⁶, als auch Erfahrungen aus dem familientherapeutischen Feld und den pädagogischen Wissenschaften verbinde. Mich also auch in meiner Forschung als Grenzgängerin verstehe. Das wird u.a. dokumentiert durch die theoretische Einbettung und die Methodik der Datengenerierung und –auswertung, die ich hier nur benennen will.

Theoretische Einbettung

- ◆ Familien- und entwicklungspsychologische Grundlagen (*Cierpka, Keller*)
- ◆ Familiensystemtheorie (*Schneewind*)
- ◆ Bindungstheorie (*Bowlby, Ainsworth, Großmann*)
- ◆ Konzept der bezogenen Individuation im existenziell relevanten Zugehörigkeitssystem (*Stierlin*)

Methodik

- ◆ Qualitative Familienstudien (Methodentriangulation)
 - Genogramm (*Gerson, McGoldrick*) Fallstrukturhypothese (*Hildenbrand*)
 - Familienbrett (*Ludewig*) – strukturelles Skulpturverfahren
 - Familie in Tieren (*Brem-Gräser, Vogt-Hillmann*) projektives zeichnerisches Gestaltungsverfahren (vgl. auch *Sturzbecher* 2001)
- ◆ Auswertung nach Grounded Theory (*Strauss*)

⁴ u.a. unter Prof. Urs Fuhrer, Uni Magdeburg

⁵ Schneewind, Klaus A. (Hrsg.) (2000). Familienpsychologie im Aufwind. Brückenschläge zwischen Forschung und Praxis. Göttingen.

⁶ Studium der Pädagogik, Systemische Familientherapie, Approbation als Psychotherapeutin für Kinder

Kinder werden insbesondere durch die Beziehungsdynamik im unmittelbaren sozialen Nahraum der Familie geprägt. Neben den Erziehungsmustern der Eltern prägen insbesondere die Einflüsse durch die Geschwister die Bindungsqualität eines Menschen ein Leben lang. Die Geschwisterbeziehung ist die längste verwandschaftliche Beziehung und die intensivste Erfahrung von Nähe in der frühen Kindheit.⁷ Die Betrachtung des horizontalen Geschwistersubsystems innerhalb der Familie wird selten als System unabhängig agierender Individuen betrachtet, sondern als Teil der Familie verstanden, der sich über den Bezug anderer Dyaden wie über die Eltern-Kind-Beziehungen definiert. Die Analyse der dyadischen bzw. triadischen Besonderheiten gelingt v.a. durch die Erhebung und Auswertung nonverbaler Daten von den kleinen Kindern selbst. Hieraus entwickelt sich eine Perspektive, die die Erfahrungswelt der Kinder in ihrer eigenen Interpretation in den Blick nimmt.

Vor allem in der frühen Kindheit bis ins Vorschulalter hinein pendelt das einzelne Kind bei seinen Sozialisationsagenten zwischen den Eltern (wobei hier deutlich zwischen Mutter und Vater unterschieden werden muss), Geschwistern (wobei auch hier die Geschwister nicht als homogene Gruppe sondern als Subsystem einzelner Individuen betrachtet werden muss) und den ersten Gleichaltrigenkontakten außerhalb der Familie (wobei hier unterschieden werden muss zwischen privaten und institutionalisierten settings). [siehe Abb.1]

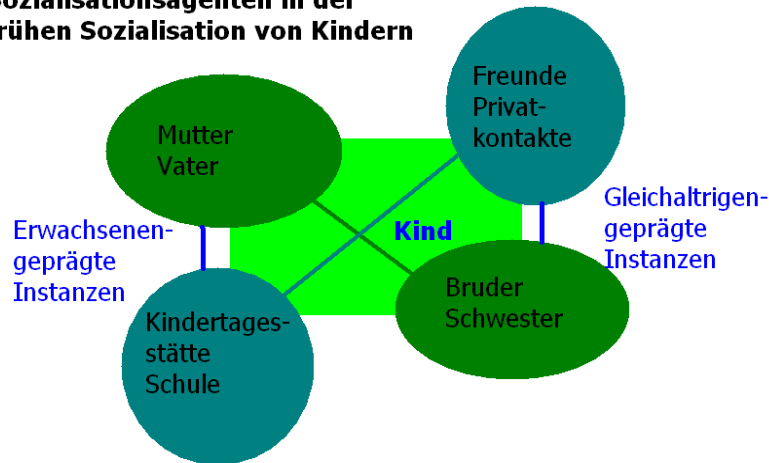
Es ist in diesem Sinne neu, die Gleichaltrigen als eigenständige Sozialisationsagenten zu fassen und die Sozialisationsinstanzen in erwachsenengeprägte und gleichaltrigengeprägte zu differenzieren. In den erwachsenengeprägten Instanzen geben die Eltern oder die ErzieherInnen und LehrerInnen die Regeln vor, dennoch greifen die Gleichaltrigen-Gruppenregeln auch in diese Instanzen hinein.⁸

⁷ Sohni, Hans (2004). Geschwisterbeziehungen in Familien, Gruppen und in der Familientherapie. Göttingen

⁸ Kasten, Hartmut (1999). Geschwister. München.

Abb.1

Sozialisationsagenten in der frühen Sozialisation von Kindern



Inés Brock- eigene Graphik

Auch die Gleichaltrigensysteme unterliegen einer Einflußnahme durch die Erwachsenen. In der Familie ist die Geschwisterbeziehung insbesondere in der frühen Kindheit sehr abhängig davon, wie die Mutter und wie der Vater sich gegenüber den einzelnen Kindern verhält. Ein Familiensystem ist auf Ausgleich/Homöostase ausgerichtet.⁹ Wenn Ungerechtigkeiten oder Unterlassungen stattfinden, dann übernimmt oft ein Geschwisterkind die Funktion, verantwortlich für den Ausgleich zu sein oder sich so zu verhalten, dass es zum Ausgleich kommt.¹⁰ Dabei spielt auch die Erfahrung extrafamiliärer Lebenswelten

⁹ Dunn, Judy; Plomin, Robert (1996). Warum Geschwister so verschieden sind. Stuttgart.

¹⁰ Ferring, Dieter; Boll, Thomas; Filipp, Sigrun-Heide (2005) Elterliche Ungleichbehandlung und elterliche Bevorzugung in Kindheit und Jugend. In: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_351.html, 12.12.2005

eine wichtige Rolle. Sozialisation kann somit auch als geteilte aber konvergente Entwicklung beschrieben werden.

In den Familien kann dabei wahrgenommen werden, dass es für die Nutzung externer, formeller Settings unterschiedliche Motivationen geben kann. Insbesondere für Mehrkindfamilien ließ sich eine Funktion erkennen, die bislang im öffentlichen Diskurs keine Rolle spielt aber in das hier beschriebene Bereicherungsszenario passt.

Die Inanspruchnahme von externer Kinderbetreuung ist nicht nur bedarfsgesteuert, sondern eine zusätzliche Kategorie bietet sich an. Die Mehrkindfamilien nutzen die Angebote der öffentlichen Kindertagesbetreuung auch aus einer Motivation heraus, die zwischen kindorientierten Motiven und erwerbsarbeitsbedingten Notwendigkeiten zu suchen ist. Der Kindergartenbesuch älterer Geschwister wird in den Familien auch unter dem Aspekt der konzentrierten Zuwendung für die Nachgeborenen thematisiert.

Kontrastierend ergab sich bisher eine Einordnung der Familien auf einer Skala zwischen dem „ambitionierten Engagementsmodell der Kinderbetreuung“ (primär kindorientierte Förder-Motive) und dem „funktional motivierten Betreuungsmodell“ (primär Erwerbsarbeit ermöglichend). Nun kann ergänzend davon gesprochen werden, dass Eltern auch ein „bindungsförderndes Entlastungsmodell“¹¹ praktizieren. Insbesondere Mütter, die in Elternzeit sind, geben ihre größeren Kinder nicht nur mit dem Ziel der individuellen Förderung in die Tageseinrichtung, sondern organisieren sich damit Zeit für die Bindungsentwicklung mit dem jüngsten Kind. Diese Motivation, die sich hier bei Mehrkindfamilien zeigt, kann auch im Kontext der „Zeitpolitik“, die der 7. Familienbericht einfordert, interpretiert werden.

Eine interessante Erkenntnis ist es außerdem, dass sich die systemtheoretisch begründete Vorannahme, dass sich familienextern gewonnene Erfahrungen in der Geschwisterbeziehung entfalten müssten, nur partiell aus den Daten herausarbeiten

¹¹ Es handelt sich hierbei um von mir vorgeschlagene Arbeitsbegriffe. *IMMER SCHRÄFFIERT*

läßt. Die Geschwisterbeziehung scheint zum gegenwärtigen Zeitpunkt des Forschungsprozesses die externen Erfahrungen zu überlagern.

Für den innerfamilialen informellen Betreuungsanteil bietet sich eine Schlüsselkategorie an, die ich (analog der Begriffsbildung bei Liselotte Ahnert)¹² „multiple Beziehungsbereicherung“ nenne. Das Zusammenleben mit Geschwistern generiert solidarisches Beziehungswissen (vgl. auch *Cierpka, Schneewind*) in umfassendem Maße. Wenn man dabei noch einbezieht, dass Kinder aus Mehrkindfamilien sozial kompetenter in den Gruppen agieren (vgl. *Keller*), scheint eine aus der Literatur bekannte Motivation von Einzelkind-Eltern - ihre Kinder mit Gleichaltrigen zusammenzubringen – gänzlich wegzufallen. Zusammenfassend kann dies so abgebildet werden:

Multiple Beziehungsbereicherung

- ◆ Geschwister orientieren sich aneinander in Sprachsozialisation, Rollenspiel, Motivation und Nachahmungslernen (*Petri, Hurrelmann, Sohni*)
- ◆ Entwicklungsvorteile in Empathie, Sozialkompetenz und Konfliktlösungsstrategien (*Keller, Suesi*)
- ◆ Koexistierende Konkurrenz verstärkt Verschiedenheit (*Dunn, Cierpka, Harris*)
- ◆ Intimität und Liebe, Nähe und Bindungssicherheit (*Kasten, Großmann, Ferring*)
- ◆ Gerechtigkeitserleben und Frustrationstoleranz (*Boll*)

Mit dem genannten Begriff „multiple Beziehungsbereicherung“ in Mehrkindfamilien läßt sich einerseits die beobachtbare Ressourcenstärkung der Geschwister untereinander (horizontaler Effekt) und andererseits die Bereicherung familiärer Erziehung durch Geschwister auf der Elternebene (vertikaler Effekt) zusammenfassen.

Für beide Bereiche bieten sich Einordnungskontexte/Kategorien bei den Eltern und Typologien bei den Kindern an. Erziehung in Mehrkindfamilien bedeutet

¹² Multiple Beziehungserfahrungen – Begriff aus ihren Forschungsergebnissen zur Kleinkindbetreuung

demnach sowohl für die Kinder als auch für die Eltern eine Bereicherung. Auf der Elternebene kann das so zusammengefaßt werden:

Entlastungen für die Eltern

- **Zeitmanagement** (verringerte Kindzentrierung des Elternhandelns, horizontales Lernen im Geschwister-Subsystem)
- **Mentale Entlastung** (entspannter Umgang mit Nachgeborenen, eingeübte Kommunikations- und Handlungsabläufe)
- **Motivationale Stärkung** (reduzierte negative Selbstzuschreibungen, geteilte Verantwortung, Relativierung von Schuldgefühlen)

Für die Eltern ergibt sich eine *Entlastung auf der Ebene des Zeitmanagements*, eine *mentale Entlastung* und eine *motivationale Stärkung*¹³, die ich hier im Einzelnen nur andeuten kann. Auf der *Zeitmanagementebene* ergibt sich eine verringerte Kindzentrierung des Elternhandelns und eine Verschiebung zugunsten des horizontalen Lernens (Nachahmung, Rollen-, Als-Ob-Spiele, Sprachentwicklung) im Geschwistersubsystem.

Mentale Entlastung meint den entspannteren Umgang mit Nachgeborenen, weil Handlungsabläufe in den unterschiedlichen Ebenen des Elternverhaltens (vgl. Komponentenmodell von Keller) und Kommunikationsmuster bereits eingeübt sind.

Motivationale Stärkung läßt sich so beschreiben: Negative Selbstzuschreibungen der Eltern reduzieren sich in Mehrkindfamilien, da die geteilte Verantwortung bei der Erziehung (zusätzliche Erziehungseffekte der Geschwister untereinander) zu einer Relativierung von Schuldgefühlen beiträgt. Das wird insbesondere auch dadurch relevant, da allgemein von einer Verunsicherung von Eltern bei der Erziehung ausgegangen wird. (vgl. *Tschöpe-Scheffler*)

¹³ Diese von mir vorgeschlagenen Kategorien sollen Abgrenzung der Bereiche illustrieren.

Im Folgenden konzentriere ich mich auf eine synchrone Analyse der Geschwisterbeziehung. Durch die Datengenerierung bei jüngeren Kindern durch eine Triangulation von Selbstauskünften, teilnehmender Beobachtung und Familiendiagnostik läßt sich der Weg zu meiner Eingangsthese illustrieren .

Für die Kinder bieten sich dabei folgende Typologisierungen an, deren Charakter noch als Zwischenergebnis zu betrachten ist.

Erstens zeigen einige Geschwister eine sehr *starke horizontale Bindungskraft*, die zu *Ressourcenintegration* führt. Zweitens entwickelt sich *Ko-Konstruktion von Wirklichkeit in der Interaktion*, wobei *Stärken untereinander verteilt* werden¹⁴. Drittens läßt sich *Solidarität und füreinander Sorge tragen* herausarbeiten.

Fallbeispiele

- ◆ Clara May¹⁵: horizontale Bindungskraft und Ressourcenintegration
- ◆ Vincent Victor: Konstruktion von Wirklichkeit in der Interaktion; Stärken verteilen
- ◆ Lukas Schlosser: Solidarität und füreinander Sorge tragen

Ich kann und werde die Fallbeispiele hier nur exemplarisch nutzen, weil der komplexe Prozess der Auswertung in diesem Rahmen nicht abzubilden ist.

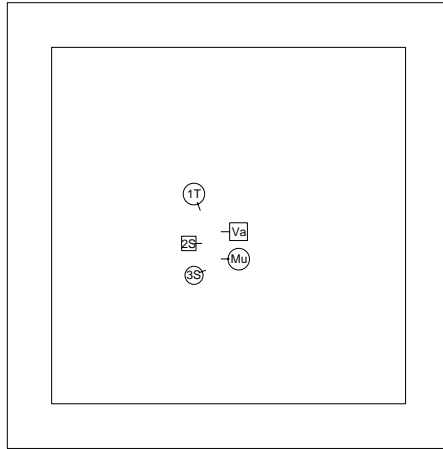
Horizontale Bindungskraft

Dafür kann die Aussage „Mama und Papa passen auf uns auf, und wir passen halt gegenseitig auf uns auf.“, die im Rahmen der Familienbrettdiagnostik dokumentiert

¹⁴ Was als Hinweis auf die Nischenbildung verstanden werden kann.

¹⁵ sinnlogische Pseudonymisierung

ist, herangezogen werden.



Familienbrettdiagnostik (Clara 11;3)

Ressourcenintegration

Dieses Phänomen läßt sich mit dem ressourcenorientierten Zugang der projektiven Diagnostik über Familie in Tieren illustrieren, weil die Probandin hier ein Familientier darstellt, das die zuvor erschlossenen Stärken zusammenfügt. „Das Muster von der Schnecke, die Streifen und die Farbe von dem Tiger, hier die Mähne (am Schweif), die Ohren und die Augen von der Schnecke, auch noch das Gesicht des Pferdes. Und dann noch der Schwanz vom Affe.“ Clara May (11;3)

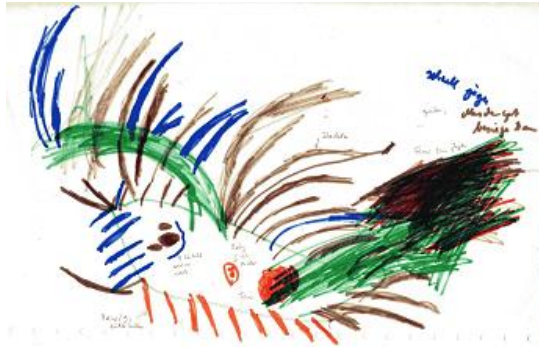
Ressoucosaurus Clara May



Konstruktion von Wirklichkeit in der Interaktion

Diese zeigt sich besonders eindrücklich am Selbstbild von Vincent Victor (3;10).

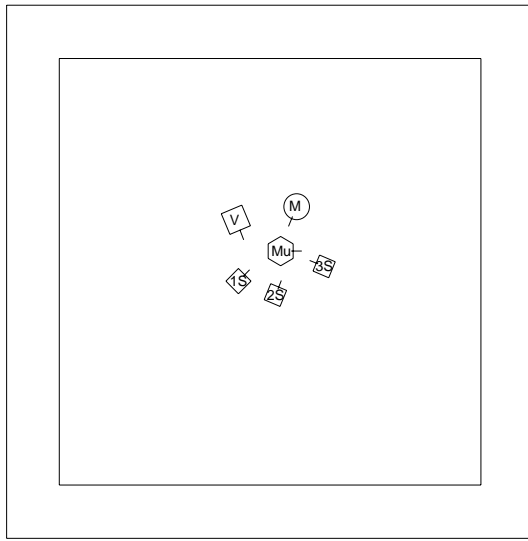
Diese expressive Selbstoffenbarung im Gestaltungsprozess führte zu einer Integration der Darstellung in die Familie in Tieren des Bruders (5;9), der seinerseits das Dinosaurier-Sujet aufnimmt.



Vincent Victor (3;10)

Stärken verteilen

Nachdem eine die Familie auszeichnende Eigenschaft gemeinsam gefunden und bei der Familienbrettdiagnostik als Figur hinzugenommen wurde, reagiert der Zweitgeborene spontan auf die Frage: Wo ist ein guter Platz für den Mut? „In der Mitte“ (Vincent Victor 3;10) Das ist auch insofern bemerkenswert, als dass diese Stärke, der Mut, nur implizit in der Familie in Tieren-Darstellung auftaucht.

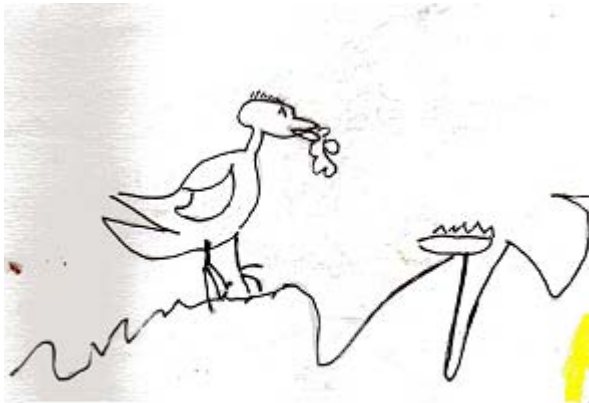


Familienbrett alle gemeinsam bearbeitet (Mutter, Vater, drei Söhne)

Solidarität und füreinander Sorge tragen

Bei der Aufforderung zur Ressourcenbenennung werden bei Lukas aus eigenem Antrieb die einzelnen Fähigkeiten der Familienmitglieder in einen logischen Zusammenhang gebracht. Für sich selbst benennt der Junge mit „Der Adler bringt Würmer für die Kleinen“ (erstgeborener Sohn, Lukas 7;10) eine solidarische Hinwendung zu den jüngeren Geschwistern, die sich auch bei der Charakterisierung der anderen Familienmitglieder wiederfinden läßt:

Beschreibung der Fähigkeiten der drei jüngeren Kinder durch den Siebenjährigen: Fuchs besorgt Essen, Affe sucht Bananen, Wurm sucht Geld; und der Eltern: Mama-Schmetterling stillt, Papa-Gorilla übt Gewichtheben.



Lukas Schlosser (7;10) Selbst

Als Resümee läßt noch einmal abschließend zusammenfassen, dass Sozialisation in Mehrkindfamilien für die Geschwistern selbst und auch für die Eltern als eine Quelle von Resilienz zu betrachten ist, hierbei ist nachweisbar, dass sich folgende Bereiche dabei besonders herausheben:

- Horizontal generiertes solidarisches Beziehungswissen
- Reichtum an Interaktionserfahrungen
- Vielfalt an Identifikationsangeboten
- Entlastung und Bereicherung von Eltern

Die Zusammenhänge für die Sozialisation eines Kindes sind vielfältiger als bisher angenommen und es wird immer wichtiger werden, diese Zusammenhänge zu analysieren und daraus auch eine Einflußnahme auf die gesellschaftliche Wahrnehmung von kindlicher Sozialisation zu entwickeln.

Die defizitorientierte Stigmatisierung von kinderreichen Familien als Risikofaktor ist nicht länger haltbar, wenn die bereichernden Effekte der Familienerziehung in Mehrkindfamilien in den Blick genommen werden. Die Einbeziehung dieser Argumentation in die Diskurse zu kindlicher Sozialisation und familialen Erziehungskonzepten will ich hiermit anregen.

Selbst in der derzeitigen Demographiedebatte taucht der Aspekt reduzierter Verwandtennetzwerke noch nicht auf. Eine Gesellschaft ohne Geschwister, Cousins, Onkel und Tanten wird eine bindungs- und beziehungsärmere sein. Darauf kann hier nur abschließend verwiesen werden.

Literatur:

Alt, Christian (Hrsg.) (2005). *Kinderleben - Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ahnert, Lieselotte (Hrsg.) (1998). *Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren, Theorien und Tatsachen*. Berlin.

Boll, Thomas; Ferring, Dieter; Filipp, Sigrun (in Druck). Struktur und Folgen elterlicher Ungleichbehandlung von Geschwistern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*.

Bowlby, John (2001). *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung*.

Brem-Gräser (1992). *Familie in Tieren. Die Familiensituation im Spiegel der Kindererziehung*. München, Ernst Reinhardt.

Brisch, Karl Heinz; Grossmann, Klaus E.; et al. (2002). *Bindung und seelische Entwicklungswege*. Stuttgart.

- Cierpka, M.* (2001). "Geschwisterbeziehungen aus familientherapeutischer Perspektive." *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*(6/01): 440 ff.
- Dunn, Judy; Plomin, Robert* (1996). *Warum Geschwister so verschieden sind*. Stuttgart.
- Harris, Judith Rich* (2002). *Ist Erziehung sinnlos? Warum Kinder so werden wie sie sind*. Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt Verlag.
- Hurrelmann, Klaus; Bründel, Heidrun* (2003). *Einführung in die Kindheitsforschung*. Weinheim.
- Kasten, Hartmut* (1999). *Geschwister*. München.
- Keller, Heidi* (2003). *Handbuch der Kleinkindforschung*. Bern.
- Ludwig, Kurt; Wilken, Ulrich* (Hrsg.) (2000). *Das Familienbrett, Ein Verfahren für die Forschung und Praxis*. Göttingen.
- Petri, Horst* (2006). *Geschwister. Liebe und Rivalität*. Stuttgart.
- Schneewind, Klaus A.* (Hrsg.) (2000). *Familienpsychologie im Aufwind. Brückenschläge zwischen Forschung und Praxis*. Göttingen.
- Sobni, Hans* (2004). *Geschwisterbeziehungen in Familien, Gruppen und in der Familientherapie*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Suess, Gerhard J., Scheuerer-Engelsch, Hermann; Pfeifer, Walter-Karl P.* (2001). *Bindungstheorie und Familiendynamik*. Giessen.
- Sturzbecher, Dietmar* (Hrsg.) (2001). *Spielbasierte Befragungstechniken*. Seattle, Hogrefe Verlag.
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid* (Hrsg.) (2005). *Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? Der Mythos von der richtigen Erziehung*. Opladen.
- Vogt-Hillmann, Manfred; Burr, Wolfgang* (Hrsg.) (2000). *Kinderleichte Lösungen. Lösungsorientierte Kreative Kindertherapie*. Dortmund.

Inés Brock, Approbation als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, Systemische Familientherapeutin, Doktorandin Erziehungswissenschaft Uni Halle, Lehrbeauftragte an der FH Magdeburg-Stendal, Veröffentlichung: *Familien(-bildung) zwischen Perfektionsanspruch und Isolation*, In: Dungs, S.; Gerber, U. et al Hrsg. (2006) *Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert*, Leipzig, S. 565-586; Forschungsschwerpunkte: frühe Kindheit, Familienerziehung, Geschwisterdynamik, Kindertagesbetreuung